

Neue Zürcher Zeitung

Die freigekauften Juden aus Theresienstadt

Im Februar 1945 treffen in St.Gallen 1200 jüdische Häftlinge aus dem KZ Theresienstadt ein – freigekauft gegen eine Million Dollar. Sie liegen auf Stroh und fühlen sich wie im Paradies.

Jörg Krummenacher 9.2.2015, 09:45 Uhr

Als der Flüchtlingskommissär Wildbolz am Nachmittag des 9. Februar 1945 das St. Galler Schulhaus Hadwig inspiziert, strömt ihm eine «Stimmung der Dankbarkeit» entgegen, «vom deutschen Terror errettet worden zu sein». Die aus dem KZ Theresienstadt herausgeholt Menschen liegen in den Schulräumen, die das Territorialkommando und das Rote Kreuz zur Notunterkunft umfunktioniert haben, ausgemergelt auf «recht knapp bemessenem Stroh», wie Wildbolz registriert. In Gruppen zu 50 werden sie zur Desinfektion geführt. Erst müssen sie ihre Personalien angeben und erhalten einen sanitären Begleitpass, dann kommen ihre Kleider in eine Desinfektionsmaschine, sie selbst zum gründlichen Einseifen unter die Dusche. Die Seife, rapportiert Wildholz peinlichst genau an Bundespräsident Eduard von Steiger, werde «zu einer Lauge angerührt und mittels einer Rebenspritze den Flüchtlingen angespritzt». Dadurch könne erheblich an Seife eingespart werden. Die Prozedur endet mit Abtrocknen, sanitärer Untersuchung, Ankleiden.

Überlebende Todgeweihte

Zwei Tage zuvor ist der Zug aus Theresienstadt in St. Gallen angekommen. 663 der 1200 Passagiere stammen aus Deutschland, 434 aus den Niederlanden, 103 aus der Tschechoslowakei, die Mehrzahl ist älter als 60-jährig. Sie müssen einige hundert Meter vom Bahnhof zum Schulhaus zurücklegen, nur wenige aber können ohne fremde Hilfe aus den Eisenbahnwagen aussteigen. Mühselig schleppen sich die schäbig gekleideten, gebeugten Gestalten dahin, Säcke und Bündel auf Rücken und Armen tragend – ein Zug überlebender Todgeweihter.

Zahlreiche Passanten bleiben stehen, so auch Ben Ami, ein in Estland geborener Jude, der 1930 nach St. Gallen gekommen ist und im Krieg mitgeholfen hat, Flüchtlinge zu retten. Er sieht die Gestalten, ihre Gesichter, ist darob derart beschämt, dass er sich hinter einer Bretterwand versteckt und weinen muss. Er geht nach Hause, zeichnet mit Kreide nach, was er gesehen hat, benötigt mehrere Entwürfe. So entsteht das einzige Bild, das von der surrealen Prozession der Theresienstadt-Häftlinge in St. Gallen überliefert ist.

Der Arzt Hans Richard von Fels, der im Hadwig-Schulhaus die Untersuchungen durchführt, ist erschüttert vom Zustand der Menschen, die da vor ihm stehen: «Sie glauben, im Paradies zu sein, bloss weil man menschlich und teilnehmend und anständig mit ihnen spricht. Das Elend muss riesengross gewesen sein.» Offensichtlich sind dem Arzt die Umstände des Transports bekannt, notiert er doch in sein Tagebuch: «Jetzt konnten sie für 1000 Dollar pro Stück gekauft werden und sollen nach Adliswil, dann nach Amerika kommen.»

Eingefädelt hat den Theresienstadt-Transport Jean-Marie Musy, der von 1920 bis 1934 im Bundesrat sass und wegen seiner profaschistischen Haltung in der Kritik steht. Für direkte Verhandlungen mit Reichsführer SS Heinrich Himmler reist Musy mehrfach nach Berlin, nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Auftrag der jüdisch-orthodoxen Familie Sternbuch aus St. Gallen, die ihm ein Auto kauft und die Spesen bezahlt. Himmler lässt, gegen Musys Zusage, eine Million Dollar zu zahlen, als Zeichen des guten Willens die 1200 Häftlinge aus Theresienstadt frei. Der Bundesrat wird von der Aktion überrascht und sieht sich zur Mitteilung veranlasst, Musy habe «in keiner Weise als Beauftragter des Bundesrats» gehandelt.

Weitere Transporte

Nach wenigen Tagen Aufenthalt im Desinfektionslager in St. Gallen werden die Theresienstädter Juden in mehrere Quarantänelager verlegt: die meisten nach Adliswil, andere in die Westschweiz nach Les Avants, Belmont-Montreux und Lausanne. Schliesslich müssen sie aber darum kämpfen, von den Schweizer Behörden statt nach Amerika nicht nach Nordafrika abgeschoben zu werden. Erst nach Kriegsende können die meisten in ihre Heimatstaaten, nach Palästina oder Amerika weiterreisen.

Im Rahmen weiterer Bemühungen diverser Kreise, möglichst viele noch lebende KZ-Häftlinge zu retten – zum Teil im Austausch gegen deutsche Kriegsgefangene –, gelangen in den letzten Kriegsmonaten insgesamt gut 4300 KZ-Häftlinge aus Theresienstadt, Bergen-Belsen, Ravensbrück und Mauthausen nach St. Gallen. Die Ostschweizer Stadt ist für sie der Ort, der zurück ins Leben führt. Die Hoffnungen, noch mehr Häftlinge zu retten, scheitern am Veto Hitlers. Die Ermordung von Juden wird bis zur letzten Sekunde mit teuflischem Eifer fortgeführt. Und nebenbei: Himmler wartet vergebens auf die Auszahlung der versprochenen Million.

Zum Thema

Rettungshafen Ostschweiz

9.2.2015, 00:00

Opfer, Täter, Held

31.10.2014, 00:00

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.